

Rezension: Jan-Christian Schwarz, "derst alsô getoufet daz in niemen nennen sol". Studien zu Vorkommen und Verwendung der Personennamen in den Neidhart-Liedern. (Documenta Onomastica Litteralia Medii Aevi B4) Olms, Hildesheim u.a. 2005

Anna Kathrin Bleuler

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Bleuler, Anna Kathrin. 2007. "Rezension: Jan-Christian Schwarz, 'derst alsô getoufet daz in niemen nennen sol.' Studien zu Vorkommen und Verwendung der Personennamen in den Neidhart-Liedern. (Documenta Onomastica Litteralia Medii Aevi B4) Olms, Hildesheim u.a. 2005." *Arbitrium*. Berlin: de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/arbi.2006.325>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright



Jan-Christian Schwarz, „derst alsô getoufet daz in niemen nennen sol“. *Studien zu Vorkommen und Verwendung der Personennamen in den Neidhart-Liedern.* (Documenta Onomastica Literaria Medii Aevi B4) Olms, Hildesheim u. a. 2005. 568 S., € 68,-.

Die Lieder Neidharts profilieren sich gegenüber dem klassischen Minnesang durch die Verwendung von Personennamen. Aus textgeschichtlicher Perspektive zeigt die komplexe und weitverzweigte Überlieferung des unter dem Signum ‚Neidhart‘ versammelten Liedguts eine stetige Zunahme der *nomina propria*. Die umfangreichste aller Textsammlungen (c, Mitte 15. Jahrhundert, 1098 Strophen) enthält insgesamt 410 Namenmuster mit im Ganzen 1240 Einzelrealisierungen.

Die bei Friedhelm Debus entstandene Kieler Dissertation von Jan-Christian Schwarz macht es sich zur Aufgabe, Namensmaterial und Namengebrauch in den Liedern Neidharts systematisch zu analysieren. Die Arbeit, die sich sowohl an ein namenkundliches als auch an ein literaturwissenschaftlich-medäivistisches Publikum richtet, beruft sich auf die Kernforderung von Friedhelm Debus und Wilfried Wittstruck nach einer Synthese aus Literaturwissenschaft und Onomastik, der zufolge es in namenkundlichen Arbeiten zu literarischen Werken darum gehen muß, erstens die in den Texten enthaltenen Namen genau zu erheben, zweitens sie zu klassifizieren und drittens ihre Funktion im Werk-Ganzen zu untersuchen (S. 15). Die Studie kann auf kleineren onomastischen Untersuchungen aufbauen, die sich dem Namengebrauch bei Neidhart in Einzelaspekten widmen.¹ Anders als die Mehrzahl seiner Vorgänger, die sich auf die stark selegierende Edition

¹ Vgl. Bruno Boesch, „Über die Namengebung mittelhochdeutscher Dichter“. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 32 (1958), S. 241–262; George T. Gillespie, „Helden und Bauern. Beziehungen zur Heldendichtung bei Neidhart, Wernher dem Gartenaere und Wittenwiler“. In: Rainer Schützeichel (Hg.), *Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters*. Bonn 1979, S. 485–500, sowie Ulrich Müller, „Accumulatio Cantante, das ist: Eine

Haupts / Wießners beziehen und nur die vereinheitlichten Propriaformen aus dem Namenverzeichnis berücksichtigen, stellt Schwarz seine Untersuchung auf die breite Basis des in der späten Papierhandschrift c tradierten Namenmaterials, wobei die frühere, von Haupt favorisierte Handschrift R (13. Jahrhundert) lediglich als eine Vergleichsgröße für die Schreibweise und Gestaltung der Namenformen hinzugezogen wird. Ausgehend von der Definition der Texte als „satirisch-parodistischer ‚Gegensang‘ mit einer eigenen ‚Gegenwelt‘ [...], der sich gegen bestimmte Formen der Literatur und zeitgenössische gesellschaftliche Zustände richtete“ (S. 14), stellt Schwarz seinen Ausführungen die Leitfrage voran, „ob und inwieweit das Namenmaterial etwas zu dieser selbst geschaffenen Sphäre und somit zum Gelingen der hinter den Liedern stehenden Absichten beiträgt“ (S. 14).

Die Arbeit besteht aus drei weitgehend eigenständigen Teilen: Teil A dient der Einführung in die Thematik ‚Neidhart‘ und ‚Neidhart-Lieder‘; Gliederung, Struktur und Thematik der Texte werden vorgestellt und deren spezifischer Charakter in Hinblick auf Literaturphänomene wie Satire, Parodie und Travestie beleuchtet. Teil B leitet über zur eigentlichen Beschäftigung mit dem Namenmaterial. Nach einer allgemeinen Einführung in die Namentheorie werden die Personennamen in c erhoben und kategorisiert, um Hinweise auf eine bewußte Auswahl und somit auf potentielle Instrumentalisierungen für die Liedwelt zu gewinnen. Zur Strukturierung teilt Schwarz das Material in zwei Großgruppen ein: Zum einen in Propriaschatz-Namen, das heißt in solche, die im außerliterarischen Onomastikon des Hoch- und Spätmittelalters nachzuweisen sind beziehungswise anhand der zeitgenössisch vorliegenden Namenelemente hätten gebildet werden können und sich überwiegend auf den germanisch-althochdeutschen Wortschatz zurückführen lassen, und zum anderen in Wortschatz-Namen, die mit Hilfe des mittelhochdeutschen Lexikons geschaffen wurden (S. 117).² Schwarz’ Erhebungen zufolge machen Personennamen, die aus zwei Elementen des Propriaschatzes bestehen (z.B. *Engelmar*), den größten Anteil des Nameninventars aus. Hinweise darauf, daß diese Namen nicht einfach aus der real-historischen Namenwelt übernommen, sondern bewußt eingesetzt wurden, sieht Schwarz darin, daß viele der Namenelemente deutliche Lautähnlichkeiten zum mittelhochdeutschen Wortschatz aufweisen und damit ein Potential für semantische Aufladungen beinhalten (S. 131). Passend zu der von Gewalt und Brutalität gezeichneten gehöfischen Welt kommen Namenglieder mit kämpferischen ‚Inhalten‘ oder mit solchen, die dem Bereich des Kampfes nahestehen (z.B. *sigu*, *wild*, *fridu*, *bero*), besonders häufig vor (S. 130). Für einen durchdachten Namengebrauch spricht ferner die beträchtliche Anzahl an Wortschatz-Namen, wie *platfuß*, *ubelwetter* oder *Limenczun*, die nach Schwarz wohl eigens für die Dörperlieder gebildet wurden. Innerhalb der Wortschatz-Namen tun sich besonders solche Namen hervor, deren Elemente nicht einfach dem mittelhochdeutschen Lexikon entnommen worden sind, sondern „offensichtlich in bewußter Anlehnung an bei Neidhart bereits vorkommende Namenelemente geschaffen wurden“ (z.B. *elemut* – *Eselmüt*) (S. 152).

Teil C befaßt sich enger mit der literarischen Onomastik. Auf der Basis der Typologie literarischer Namen nach Hendrik Birus und Ines Sobanski sowie der Unterteilung der Namenfunktionen nach Dieter Lamping und Friedhelm Debus³ erarbeitet sich Schwarz ein Instrumentarium,

gesungene Liste von Eigennamen. Beispiele aus dem deutschsprachigen Mittelalter und dem 20. Jahrhundert“. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 153 (2000), S. 29–48.

² Zu den genannten Großgruppen treten Mischformen, die aus Elementen des Propria- und des Wortschatzes zusammengesetzt sind. Diese nach genetischen Gesichtspunkten vorgenommene Einteilung erfährt in einem zweiten Schritt weitere Differenzierungen. Für die Propriaschatz-Namen kommt Schwarz zu folgender Unterteilung: Personennamen germanischer Herkunft, Personennamen aus zwei Elementen, Personennamen aus einem Element, Personennamen fremdsprachiger Herkunft; für die Wortschatz-Namen: Personennamen aus zwei Elementen, Personennamen aus einem Element, Satznamen (S. 117).

³ Vgl. Hendrik Birus, *Poetische Namengebung. Zur Bedeutung der Namen in Lessings „Nathan der Weise“*. (Palaestra 270) Göttingen 1978; Ines Sobanski, *Die Eigennamen in den Detektivgeschichten Gilbert Keith Chestertons. Ein Beitrag zur Theorie und Praxis der literarischen Onomastik*. (Europäische Hochschulschriften XXI 218) Frankfurt/M. 2000; Dieter Lamping, *Der Name in der Erzählung. Zur Poetik des Personennamens*. (Wuppertaler Schriftenreihe Literatur

mit dessen Hilfe er die Funktionsanalyse der Namen in c vornimmt. Neben dem ‚klanglich-semanticischen‘ sowie dem ‚klangsymbolischen‘ Namengebrauch widmet er sich insbesondere den Namen mit ‚redender‘ und mit ‚verkörpernder‘ Funktion. Während die ‚redende‘ Funktion bei Wortschatz-Bildungen unmittelbar zutage tritt, zeigt Schwarz‘ Analyse, daß die Propriaschatz-Namen, die aufgrund ihrer Verankerung im außerliterarischen Onomastikon nicht ohne weiteres eine Suche nach lexikalischen Implikationen nach sich zogen, durch ihre textuelle Umgebung zum ‚Sprechen‘ gebracht wurden. In zahlreichen Fällen verhilft der unmittelbare Situationszusammenhang dazu, in herkömmlichen Personennamen Wortbedeutungen zu aktualisieren, wobei Schwarz gleichermaßen direkte und indirekte Motivierungen eruieren kann.⁴ In anderen Fällen stellen einzelne Wörter und Namen, das heißt die unmittelbare sprachliche Umgebung, Assoziationsbrücken her.⁵ Anhand einer Fülle von subtilen und weitgehend überzeugenden Einzelbeobachtungen arbeitet Schwarz heraus, daß die Handlungen oder das Wortschatz-Material der Lieder den Personennamen zu lexikalischen Motivierungen verhelfen, wodurch es zu einem Wechselspiel zwischen dörperlicher Gegenwelt und Namenmaterial kommt (S. 283): Die redenden Namen, die mit der Dörperwelt und ihren verschiedenen Inhalten korrespondieren (u.a. bäuerliche Lebenswelt, Tanztreiben, Kampf und Streit, höfisches Gebaren), betten ihre Figuren in die umgebende Liedsituation ein; zugleich kommt ihnen aber auch eine ‚verstärkende‘ und ‚verdichtende‘ Funktion zu, da sie den Gehalt der gerade entfalteten Szenerie ihrerseits intensivieren (S. 283f.). Insoweit erweisen sich die redenden Personennamen „als äußerst ökonomisches Mittel zur Gestaltung der vielschichtigen Neidhart-Welt“ (S. 291).

Wenig ergiebig ist Schwarz‘ breit angelegte Untersuchung (S. 297–364) des ‚verkörpernden‘ Namengebrauchs bei Helden-, Heiligen- und Herrschernamen, da nicht ermittelt werden kann, ob ein Name im Text beim mittelalterlichen Rezipienten die Vorstellung einer real-historischen oder literarischen Größe außerhalb der Dörper-Lyrik geweckt hat, es sei denn, der verkörpernde Gebrauch wird durch das textuelle Umfeld angezeigt (determinierende Appositionen, Situationszusammenhänge). Plausibel darlegen kann Schwarz einen ‚verkörpernden‘ Gebrauch lediglich in Ausnahmefällen bei einzelnen Heiligen- und Herrschernamen (*sandt Zene, Fürst fridrich, pischoff eberhart*), womit keine neuen Erkenntnisse erzielt werden.

Schwarz‘ Dissertation liefert eine gut strukturierte Analyse des Namenmaterials; die tabellarische Auflistung im Anhang bietet einen Überblick über alle Personennamen in der Riedschen Handschrift c und gibt Aufschluß über ihr Vorkommen in den einzelnen Liedern, ihre Einteilung in die Kategorien der Propriaschatz- und der Wortschatz-Namen und über die Bedeutung ihrer Namenlexeme (S. 441–568). Die Funktionsanalyse des Neidhart‘schen Onomastikons hätte jedoch weiterführende Ergebnisse erzielen können, wenn sie nicht auf der herkömmlichen Definition der Lieder als satirisch-parodistischer Gegensang aufgebaut hätte, sondern aus den Liedanalysen selbst resultierte und wenn sie nicht auf c beschränkt geblieben wäre, sondern zumindest die früheren Überlieferungsstufen der mehrfach bezeugten Texte einbezogen hätte. Zwar stellt Schwarz zurecht die Kunstfertigkeit der c-Lieder heraus (S. 399), gleichwohl weicht das literarische Profil des c-Corpus erheblich von den früheren Neidhart-Sammlungen ab. Neben jüngeren Hinzudichtungen, die in c enthalten sind, weist die inhaltlich-strukturelle Gestaltung des älteren Textbestands Umformungen auf. Im Falle der in c eruierten Negativkennzeichnungen mancher Frauenfiguren durch Namen wie *Eselmüt* räumt Schwarz selbst ein, daß solche für die früheren Handschriften nicht in gleichem Maße feststellbar sind (S. 397). Aus textgeschichtlicher Perspektive ist ferner zu sehen, daß sich der Liedinhalt zunehmend auf namentragende Figuren zuspitzt,

21) Bonn 1983 sowie u.a. Friedhelm Debus, „Dichter über Namen und ihr Umgang mit ihnen“. In: *Onomastica Slavogermanica* XXIII (1998), S. 33–59.

⁴ So erweist sich der Dörper *fidebrecht* als wahrer ‚Friedensbrecher‘, während der bis zu den Zähnen bewaffnete Dörper *Fridewolt* alles andere als mit ‚friedliebenden‘ Absichten in das sommerliche Tanzvergnügen eingreift (S. 233).

⁵ Dem Dörper *ber* beispielsweise werden für einen Bären typische körperliche Eigenschaften zugewiesen (*er ist lang vnd achsell weit*, c Nr. 85, IV, 2), die in Nachbarschaft des Anthroponyms den Namen-Inhalt aufscheinen lassen (S. 234).

während das namenlose Personal in den Hintergrund rückt,⁶ oder daß weniger prominente Namen (z. B. *Adelheit*) durch Neidhart-charakteristische Anthroponyme, wie *Júttelin* oder *Friderún* ersetzt werden.⁷ Diese Beobachtungen lassen darauf schließen, daß die Einbettung der Namen in den Liedtext, ihre Funktionalisierung für die darin entworfene Welt, der Mutanz unterworfen war. Insofern hätte eine Ausweitung der literarisch-onomastischen Analyse auf die früheren Überlieferungsstufen zu einem erweiterten Verständnis des Namengebrauchs in Neidharts Liedern führen können.

Universität München
Institut für Deutsche Philologie
Schellingstraße 3
D-80799 München
kathrin@bleuler.com

Anna Kathrin Bleuler

⁶ Vgl. z. B. SL 11 (R Nr. 12, C Str. 26–33, c Nr. 26) oder SL 17 (R Nr. 50, B Str. 35–41, c Nr. 57).

⁷ Vgl. z. B. SL 16 (R Nr. 23, c Nr. 23).